

Das Leben ist wie ein Schachspiel, bei dem sich Zug um Zug die Ausgangslage ändert. Für den 1974 in Goslar geborenen Astfelder Martin Heinze sah es viele Jahre lang so aus, als ob er das Schach-matt gepachtet hätte. Seit dem Säuglingsalter musste er mit einem schweren Herzfehler kämpfen. Der wurde zu seinem Begleiter durch die Jugend mit Schultzei, Ausbildung bei einer Krankenkasse sowie BWL-Studium und sorgte für immer größere Nennschwierigkeiten. Im Mai 2000 war der Astfeld mit sportlichen Betätigungen wie Tischtennis und Mountainbiken – Infarktgefahr hieß das Signal.

Zwischenlösung

Mehr tot als lebendig landete er auf dem Wunsch in der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH). Die Ärzte entschieden schnell. „Bis ein geeignetes Spenderherz gefunden wurde, brauchte Martin ein Kunstherz“, erinnert sich MHH-Chirurg Dr. André Simon. Die Überbrückung am 4. August 2000 bedeutete die Rettung vor

Text: Hans Kraus
Fotos: Martin Schenk, Archiv der MHH
Grafik: Thomas Velle

dem sicheren Tod. Monate lang lag Heinze in der Klinik, mit einem geräuschstarken Gerät in der Brust, das seinem schlappen Herzmuskel Beine machte – angeschlossen an Elektronik und Batterien und nach vier Wochen andauerndem künstlichen Koma sprachlos. Die intensiven täglichen Gespräche mit Schwestern und Ärzten

ließen ihn die Worte wieder finden. Zwischendurch kam er ab und an nach Astfeld, doch geborgen und sicher fühlte er sich nur in der MHH.

Dramatik und ...

Der Übergang vom Kunstherz zum Spenderherz lief unter dramatischen Umständen ab. Kurz gesagt: Die Technik versagte nach fast einem Jahr ihren Dienst, das Kunstherz ging kaputt. Martin Heinze wurde auf „0“ gesetzt, die höchste in der MHH zu vergebende Dringlichkeitsstufe für eine Transplantation. Am 9. Juli 2001 war es so weit. Dieser Sommertag hatte nur weit entfernt etwas mit der Jahreszeit zu tun. Zwischen Harz und Heide regnete es in Strömen, tiefe Wolkengebilde deuteten auf Gewitter hin und mehr als 17 bis 19 Grad Lufttemperatur mochten die Wetterfrösche nicht voraussagen.

... großes Glück

In der MHH lag Langzeitpatient Martin Heinze noch im Schlaf, als ihn Pfleger Oliver weckte: „Martin, wach auf. Du bekommst heute ein neues Herz.“ „Endlich war der Tag gekommen, auf den ich so sehnsüchtig gewartet habe“, blickt Heinze zurück. Das Leben hat ihn in der Zwischenzeit

wieder und er sagt im Brustton der Überzeugung: „Ich bin gesund.“

Patienten verlassen normalerweise das Krankenhaus und freuen sich auf ihr Zuhause. Dem 28-jährigen Heinze entlocken solche Gedanken ein feines Lächeln. Er wohnt zwar als Mieter bei seinen Eltern und arbeitet bei der TUI Betriebskrankenkasse in Salzgitter, doch als sein Zuhause bezeichnet er die Medizinische Hochschule.

Mit ihr verbindet er viel Vergnügen und Genauigkeit, reichen dabei die Hände. Ärztliche Transplantationskunst auf allerhöchstem Niveau hat ihm das Leben geteilt, optimale Betreuung und menschliche Nähe durch autoperipartives Pflegepersonal ersetzen weggebrochene soziale Kontakte; daran hat sich bis heute wenig geändert.

Warum ihm nichts geblieben ist aus dem Bekanntenkreis von einst, fragt sich Martin Heinze unentwegt mit einer Spur von Traurigkeit. Gerade in

seinen schweren gesundheitlichen Phasen hätte er eben noch mehr an Zuwendung gebraucht, als sie Eltern, Schwester oder Onkel und Tante bieten konnten. Andererseits ist er Realist: „Noch gibt es keine Freundin auf Krankenschein.“

Die MHH ist ein Koloss, eine Stadt in der Stadt, mit über 6000 Beschäftigten. Sie ist neben dem Klinikbetrieb Forschungsstätte und zählt mit jährlich über 400 Verpflanzungen von Organen und 100 Knochenmarkübertragungen in der Transplantationsmedizin weltweit zu den führenden Zentren. Internationale Kontakte bestehen zu mehr als 30 Universitäten in aller Welt und zu 80 Krankenhäusern in Großbritannien und Irland.

Martin Heinze bewegt sich im März 2005 in dem Gewusel der Menschen auf den Gängen und zwischen den unterschiedlichen MHH-Decks mit beinahe nachwandlerischer Sicherheit. „Ich weiß, wo es langgeht“, beruhigt er die GZ-Mitarbeiter. Kein Wunder, denn schließlich war er insgesamt ein Jahr Dauergast.

MHH: Die „15“

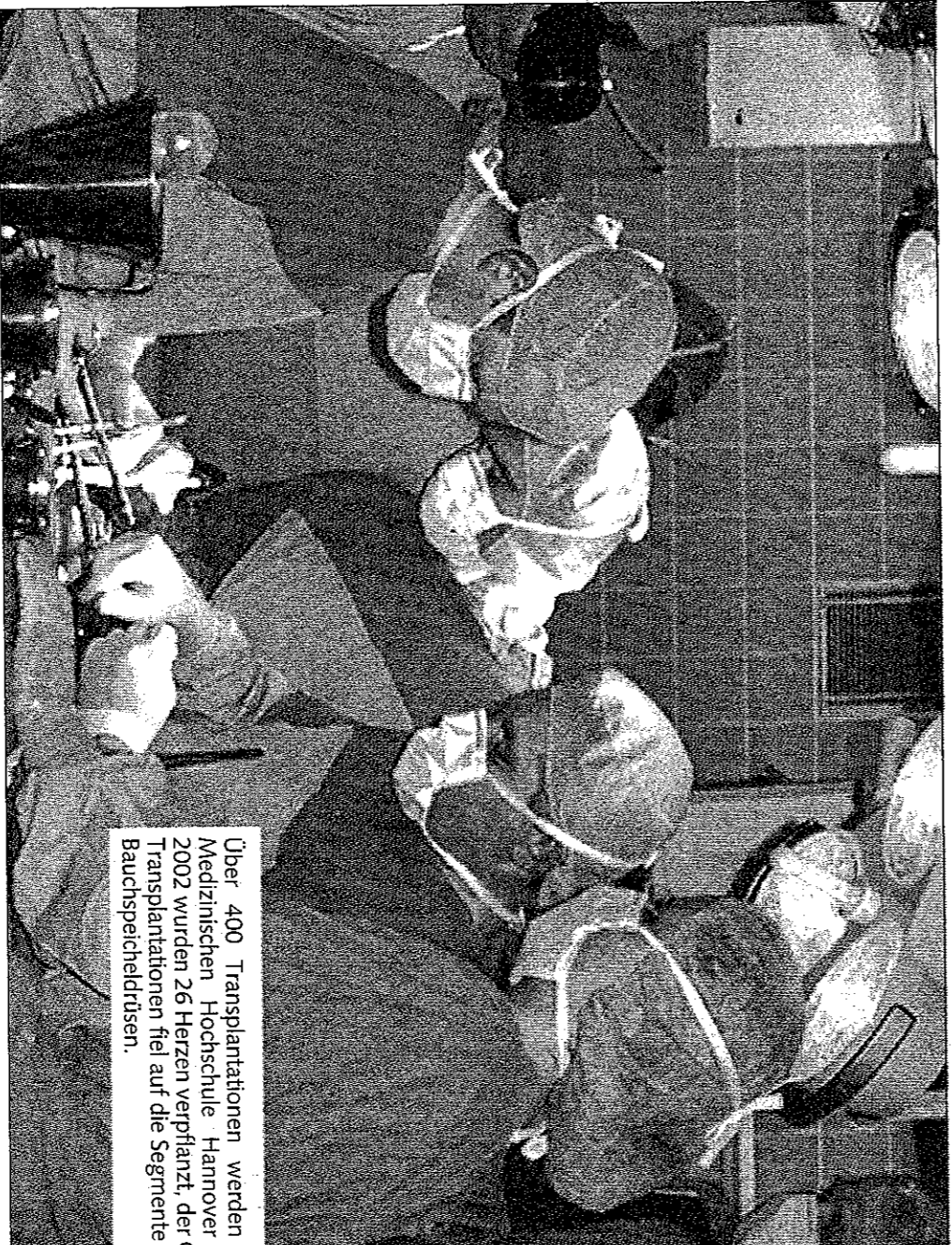
Auf der Station dreht sich alles um Herztransplantationen. Die praktizierenden Nachfahren des Herzchirurgen und Pioniers Christiana Barnard, Urolog Prof. Dr. Axel Haverich, Dr. Martin Strüber und Dr. André Simon haben hier das Sagen und sind zu Fixpunkten im Leben von Martin Heinze geworden.

Herztransplantations-Abteilung, Intensivmedizin, Patienten und Schwestern teilweise mit Mundschutz. „In dem Zimmer habe ich lange gelegen, als ich mein Kunstherz bekam“, sagt Heinze und nimmt einen halb offenen Raum fest ins Visier. Krankenhausatmosphäre hat immer etwas eigenes an sich, der Bereich „rings um das Herz“ lässt jedoch jede Steigerung zu. „Hallo, André“, Martin Heinze begrüßt Dr. Simon, „meinen Chirurgen“.

Es ist vor wenigen Tagen gegen 10 Uhr und der Arzt hat eine Transplantations-Nachtschicht hinter sich. Da aber die Zeitung und Heinze angemeldet sind, geht es trotzdem gleich zur Sache. „Martin Heinzes Zustand war katastrophal, er hatte nur noch wenige Tage zu leben, als wir ihm

„Wach auf, Du bekommst“

Nach einer dramatischen Krankengeschichte: Der 28-jährige Martin Heinze



Über 400 Transplantationen werden jedes Jahr in der Medizinischen Hochschule Hannover vorgenommen. In 2002 wurden 26 Herzen verpflanzt, der Großteil der anderen Transplantationen fiel auf die Segmente Nieren, Lungen und Bauchspeicheldrüsen.

Herztransplantation

Der Südafrikaner Dr. Christiana Barnard hatte am 3. Dezember 1967 dem Kolonialwarenhändler Louis Washkansky das Herz einer jungen Frau eingesetzt. Barnards todkranker Patient war der erste Mensch, in dessen Brust ein fremdes Herz pochte.

STICHWORT

Organverpflanzungen gab es schon, doch das Herz anzutasten war Neuland. Kein Organ ist so emotional belastet. Vor ihm hatte die Medizin bis dahin Halt gemacht. Das Lebenszentrum anzugreifen, in dem viele noch immer den Sitz der Seele vermuten, schreckte ab. Mit Christiana Barnard wurde das

nicht bremsen. Zahnarzt Philip Blattberg war nur zwei Wochen später der nächste, dem Dr. Barnard dank eines Spenderherzens das Leben verlängerte.

Öffentliche Angriffe brachten Barnard nicht um seinen guten Ruf. Die Elite der Herzchirurgen empfand seinen Vorstoß vielmehr wie einen Befreiungsschlag. Nur ein Jahr später folgten weltweit 110 Herztransplantationen. 64 Operationsteams aus 22 Ländern waren daran beteiligt.

Die Erfolge hielten sich damals jedoch in Grenzen, da viele Patienten den Eingriff nur kurz überlebten. Barnard illustrierte die ersten Jahre: „Man kann die Ärzte mit den Generalen einer Armee vergleichen, die schwere Verluste erlitten hat.“



das Kunstherz eingebaut haben“, s der Arzt fest.

Gemeinsame Gedanken zwischen Dr. Simon und seinem ehemaligen Patienten gehen zurück auf die Vorbereitung der Transplantation. Alle Patienten erleben das Stadium Angst vor der Schwere der Operation neben der Sorge um das Gelingen konkreter Hoffnungen für seine Zukunft.

Er wollte leben, möglichst ohne große Schmerzpotenzial der letzten Jahre und war sich sicher: „Alles gut.“ Das Restrisiko blieb beste. Würde der präzise geplante Ablauf

